

Christoph Hönscheid
FOMENTA CAMPANIAE

Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von
Michael Erler, Dorothee Gall, Ernst Heitsch,
Ludwig Koenen, Reinhold Merkelbach,
Clemens Zintzen

Band 190



K · G · Saur München · Leipzig

FOMENTA CAMPANIAE

Ein Kommentar zu
Senecas 51., 55. und 56. Brief

Von
Christoph Hönscheid



K · G · Saur München · Leipzig 2004

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2004 by K. G. Saur Verlag GmbH, München und Leipzig
Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. All Rights Strictly Reserved.
Jede Art der Vervielfältigung ohne Erlaubnis des Verlages ist unzulässig.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Gesamtherstellung: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, 99947 Bad Langensalza
ISBN 3-598-77802-3

Meiner Frau

VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Wintersemester 2001/2002 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln angenommen wurde.

Mein Dank gilt zuerst Herrn Prof. Dr. Peter Frisch, dessen Begeisterung für Seneca mich zu dieser Arbeit geführt hat, für zahlreiche Gespräche und Anregungen. Für die Übernahme des Koreferats danke ich Herrn Prof. Dr. Wolfram Ax. Den Herausgebern, insbesondere Herrn Prof. Dr. Clemens Zintzen, danke ich für die Aufnahme in diese Reihe.

Meinen Eltern danke ich dafür, daß sie mir das Studium und die Promotion ermöglicht haben.

Mein besonderer Dank gilt schließlich meiner Frau, die sich in häufigen Diskussionen mit meinen Gedanken auseinandersetzte.

Köln, im Sommer 2003

Christoph Hönscheid

INHALTSVERZEICHNIS

0. Vorbemerkungen	1
1. Einleitung	4
1.1. Zur Datierung, „Echtheit“ und Absicht der Briefe	4
1.2. Überlieferung	14
1.3. Baiae	16
2. Kommentarteil	19
2.1. Brief 51: <i>Fomenta Campaniae</i> erschweren die Selbstbefreiung	19
2.1.1. Gliederung	19
2.1.2. Kommentar zu den einzelnen Paragraphen	20
2.1.2.1. Lucilius hat den Ätna – Seneca gibt sich mit Baiae zufrieden (§ 1).	20
2.1.2.2. Das Äußere ist kein negativer Wert an sich (§2).	24
2.1.2.3. In Baiae ist das Leben so zügellos wie in Canopus (§3).	27
2.1.2.4. Inter popinas (§4)	29
2.1.2.5. Die <i>fomenta Campaniae</i> haben sogar Hannibal besiegt (§5).	35
2.1.2.6. Auch wir haben uns abzuhärten für den Kampf – und das noch mehr als die Punier (§§6f).	39
2.1.2.7. Krieg gegen die <i>fortuna</i> um den Preis der <i>libertas</i> (§§8f)	45
2.1.2.8. Landschaft und Tatkraft hängen zusammen (§10).	59
2.1.2.9. Vorbildlich lebende Leute haben Baiae immer gemieden (§§11f).	68
2.1.2.10. Merze aus, was Dein Herz zerfleischt (§13)!	85
2.1.3. Schlußbemerkungen	91
2.2. Brief 55: Auch in den entferntesten Winkeln können wir uns der Welt zuwenden.	96
2.2.1. Gliederung	96
2.2.2. Kommentar zu den einzelnen Paragraphen	97
2.2.2.1. Ich war mit der Sänfte unterwegs, obwohl die Natur uns Füße zum Laufen gab (§§1f).	97
2.2.2.2. Vatia, der nur durch sein <i>otium</i> bekannt war (§3).	104

2.2.2.3. <i>Otium</i> bedeutet weder Passivität noch, sich von der Menschheit abzuwenden (§§4f)!	110
2.2.2.4. Der Aufenthaltsort des Vatia war allerdings nicht schlecht (§§6f).	119
2.2.2.5. Die tätige Geistesgemeinschaft hält uns in der Freundschaft zusammen (§§8-11).	127
2.2.3. Schlußbemerkungen	137
2.3. Brief 56: Das schlimmste Gekreische kann uns nicht aus der inneren Ruhe bringen.	139
2.3.1. Gliederung	139
2.3.2. Kommentar zu den einzelnen Paragraphen	140
2.3.2.1. In der Badeanstalt herrschen vielfältigster Lärm und Getöse (§§1f).	140
2.3.2.2. Es gibt unterschiedliche Grade der Aggression äußeren Lärms (§§3-5).	155
2.3.2.3. Äußere Ruhe ist kein Garant für innere (§6-12).	167
2.3.2.4. Der weise Mann ist innerlich ruhig und absolut gelassen gegenüber jeder äußeren Störung (§14).	182
2.3.2.5. Aber was Baiiae betrifft, so könnten wir uns auch einfach die Ohren zustopfen (§15).	183
2.3.3. Schlußbemerkungen	185
Literaturverzeichnis	188

0. VORBEMERKUNGEN

Das römische Seebad Baiae mit den Menschen, die sich dort und in seiner Umgebung aufhielten, bot einen lebhaften und anschaulichen Kontrast zum Ideal stoischer Lebensführung. Die Trias *balnea vina Venus*, die für römische Ohren sprichwörtlich Lasterhaftigkeit und Verweichlichung repräsentierte (u. a. erhalten im Sprichwort: *Balnea vina Venus corrumpunt corpora nostra!*), war hier intensiv verwirklicht.¹ L. Annaeus Seneca verarbeitet dies besonders in den Briefen 51, 55 und 56 an Lucilius in kunst- und humorvoller Weise als kontrastreiche Kulisse, vor der er Inhalte stoischer praktischer Ethik absetzt. Diese drei Briefe behandeln das Thema der Relevanz des Aufenthaltsortes für denjenigen, der in der Philosophie Fortschritte machen möchte. Als Tenor enthalten sie die Botschaft aus ep. 28,4: *Magis quis veneris quam quo interest*. Sie schöpfen ihre Anregungen aus Baiae und seiner Umgebung. Weiterhin veranschaulichen sie mit je eigenen Schwerpunkten exemplarisch Kernziele, auf die Seneca seine Leser hinführen will. Der 51. Brief hat die Abhärtung zum Leben als Soldat im Kampf gegen die Abhängigkeit von den äußeren Dingen und den Affekten zum Thema (Verinnerlichung als Befreiung von Äußerlichem). Der 55. Brief bringt das geistige Weltbürgertum der stoischen Ökumene nahe: Für sich zu leben, heißt, für andere zu leben, wobei es ohne Belang ist, in welchem Winkel man steckt. Im 56. Brief geht es um die Seelenruhe, die von äußerem Lärm unbeeindruckt bleibt und insbesondere gegen den Tumult und den Aufruhr der Affekte gerüstet ist. Keines dieser Themen wird isoliert behandelt, sondern in jedem der drei Briefe werden Verbindungen zu den jeweils anderen und natürlich auch zum Gesamtwerk hergestellt. Es sind diese Schwerpunkte philosophischer Belehrung, die das Hauptanliegen der Briefe bilden. Die teilweise sehr detaillierte Beschreibung des

¹ S. CIL VI 15258 (=CLE 1499), 5-8 (*Balnea vina Venus/ corrumpunt corpora/ nostra! Set vitam faciunt/ b[alnea] v[ina] V[enus].*) oder CIL III 12274c (=CLE 1923) (*Balnea vina Venus faciunt pro/perantia fata.*) mit Busch (1999), 517-529. Zur negativen Konnotation der Trias s. ebd. 517, Anm. 6.

kampanischen Lebens ist ihr untergeordnet. So ist Baiae im 51. Brief ein Ort der Verweichlichung, der den Kampf gegen die Abhängigkeit von äußerlichen Dingen behindert, während derselbe Ort Seneca im 56. Brief zur Abhärtung gegen Lärmeinwirkung dient.² Daher ist vorab herauszustellen, daß die Einzelheiten über das Leben in und um Baiae zwar von Seneca mit Sicherheit nicht einfach erfunden sind, aber auch nicht zur reinen Information für den sozialhistorisch Interessierten geschrieben sind, sondern der philosophischen Belehrung dienen. Die Schreiben sind – in besonders anschaulicher Weise – Zeugen der senecanischen Arbeitsweise, „das Ganze des stoischen Systems immer wieder neu zu den Miniaturen seiner Briefe zusammenzuschließen“³.

Wissenschaftliche Kommentare zu Senecas 51., 55. und 56. Brief liegen bisher – abgesehen von W. C. Summers' Kurzkomentar⁴ zu allen drei Episteln, dem von C. D. N. Costa⁵ zum 56. Brief und der Besprechung von ep. 56 von H. Dahlmann in seinem Aufsatz „Über den Lärm“⁶ – nicht vor. Es gibt lediglich eine Anzahl von Schulkomentaren sehr unterschiedlicher Qualität⁷ sowie einige Übersetzungen mit knappen Erläuterungen⁸. Der einzige ausführliche Kommentar, der sich zum Ziel gesetzt hat, die Gesamtheit der Briefe zu behandeln, der von G. Scarpat, ist leider erst

² Ebenso hat M. von Albrecht für die Selbstzeugnisse im 108. Brief herausgearbeitet, „daß sie nicht um ihrer selbst willen angeführt werden, sondern im Dienste der philosophischen Belehrung stehen und dem philosophischen Hauptwerk untergeordnet sind.“ (von Albrecht [1999], 20)

³ Kölle (1975), 294

⁴ Summers (1976) enthält eine ausführliche Einleitung, eine kritische Textedition sowie einen knappen Kommentar zu jedem der ausgewählten Briefe; zum 51. Brief s. ebd., 217-222.

⁵ Costa (1988) gibt den Text von Reynolds mit einer englischen Übersetzung sowie einen knappen Kommentar.

⁶ Dahlmann (1978), 219-227

⁷ Ausdrücklich zu nennen sind hier Richter (1968), der (Bd. 2, 26-29) einen fundierten Kurzkomentar zum 51. Brief bietet, sowie Usher (2000), der (45-51) den 56. Brief für „second-year students“ (ebd., IX) enthält. Ansonsten sei verwiesen auf Chaumartin (1989), Kap. XII, 1594-1596.

⁸ Um nur die wichtigsten zu nennen: H. Noblot gibt in der kritischen Textausgabe von Préchac (1963) zusammen mit seiner Übersetzung kritische Anmerkungen (zum 51., 55. und 56. Brief s. Bd. 2, 37-41; 56-66); ebenso bietet Loreto (1983), 83f sehr knappe Erläuterungen zu Brief 51 sowie Rauthe (1986), 76 zu Brief 55 und 56. Auch Glaser-Gerhard (1965), 231ff gibt kurze Erklärungen zum fünften und sechsten Buch.

bis zum 12. Brief (Ende des ersten Buches) gelangt.⁹ Untersuchungen zum Epistelcorpus als ganzem gibt es jedoch in kaum überschaubarer Fülle.¹⁰ Außerdem liegt mit der Textausgabe von Reynolds¹¹ eine fundierte kritische Ausgabe vor, die diesem Kommentar zugrunde liegt und von der nur in begründeten Ausnahmefällen abgewichen wird.

Der Schwerpunkt der Arbeit wird daher auf der Analyse von Einzelthemen der Briefe liegen, wobei ihre Stellung im Kontext der Schriften Senecas und der lateinischen Literatur überhaupt natürlich nicht übergangen werden soll. Es empfiehlt sich somit folgende Vorgehensweise: Vor der eigentlichen Kommentierung werden allgemeine Hinweise zur Briefform, kurze Bemerkungen zur Überlieferung sowie eine Einleitung zum Badeort Baiae gegeben. Der Kommentarteil enthält zu Beginn eines jeden Briefes einen Vorschlag zur Gliederung und analysiert dann in je einem Abschnitt einzelne oder mehrere zusammengehörige Paragraphen des Briefes. Hierbei soll zunächst der jeweilige Abschnitt als ganzer interpretiert und anschließend einzelne Probleme erörtert werden. Daraufhin wird der Ertrag der Einzeluntersuchungen für eine Gesamteinschätzung des Briefes zusammengefaßt.

⁹ Scarpat (1975). Hinzuweisen ist an dieser Stelle noch auf J. Wildberger (Frankfurt/M), die lt. *Gnomon* 70 (1998), 655 an einem Kommentar zum Epistelcorpus arbeitet.

¹⁰ Hier kann nur auf die Zusammenstellungen bei Chaumartin (1989), 1589-1594, Motto, A.L. / Clark, J.R (1989), 273-282 und das Literaturverzeichnis hingewiesen werden.

¹¹ Reynolds (1991)

1. EINLEITUNG

1.1. Zur Datierung, „Echtheit“ und Absicht der Briefe

Die Abfassungszeit der Briefe wird in der Forschung fast einstimmig in die Zeit zwischen dem Jahre 62, als Seneca sich aus der Politik zurückgezogen hatte, und dem erzwungenen Selbstmord des Philosophen im Jahre 65 festgesetzt.¹² Dieser Ansicht folgt der Verfasser dieser Arbeit, da ep. 8,2 (*Secessi non tantum ab hominibus sed a rebus, et in primis a meis rebus: posterorum negotium ago.*) eindeutig auf den Ruhestand des Autors hinweist. Auch das ständige Interesse Senecas im gesamten Briefcorpus an der Frage, wie ein richtig gelebtes *otium* nach dem Rückzug aus der Politik auszusehen hat, spricht dafür, daß sich der Autor persönlich mit dieser Situation konfrontiert sah. Insbesondere im 55. Brief macht der ausführliche Vergleich mit dem negativen Vorbild des Vatia, der sich vollständig aus der Politik verabschiedet hatte, dies deutlich.¹³ Somit ist eine Abfassungszeit nach 62 sehr wahrscheinlich, denn ab diesem Jahr änderten sich durch den Tod des Burrus und die damit verbundene Neubesetzung des Amtes der Prätorianerpräfektur die Machtverhältnisse entscheidend zuungunsten Senecas: *mors Burri infregit Senecae potentiam* schreibt Tacitus.¹⁴ Die Frage nach einer genaueren Chronologie der einzelnen Briefe kann nur im Zusammenhang mit dem im folgenden darzustellenden Problem der „Echtheit“ behandelt werden.

Seit Jahrhunderten gibt es – ähnlich wie bei den ersten neun Büchern der Briefsammlung des jüngeren Plinius¹⁵ – eine Debatte über die Frage, ob die *Epistulae*

¹² Vgl. z.B. Fuhrmann (1997), 298 und neuerdings Dingel (2001), Sp.413, der die *Epistulae morales* zu den Schriften zählt, „die mit Sicherheit in die J. 62-64 gehören“. Eine Ausnahme bildet Herrmann (1937), 100-106, der die Briefe in die Jahre 57/58 datieren möchte. Zur Diskussion s. die ausführliche neuere Darstellung bei Op het Veld (2000), 32-37.

¹³ Dazu und zu weiteren Äußerungen Senecas zum Thema *otium* in den Briefen s. die Einleitung zu ep. 55,4f, S. 110-117.

¹⁴ Ann. XIV,52,1

¹⁵ Hier ist die Forschung inzwischen überwiegend der Meinung, daß es sich bei den von Plinius selbst edierten Schreiben nicht um Privatbriefe handelt, die nur für einen Adressaten bestimmt waren – auch wenn nicht

morales des L. Annaeus Seneca privaten Charakter haben oder als literarisches Werk im Hinblick auf eine Veröffentlichung verfaßt wurden. Bereits I. Lipsius hat bezweifelt, daß die Briefe tatsächlich an Lucilius gerichtet waren.¹⁶ Und obwohl sich in der Forschung des 20. Jahrhunderts die These, daß die Briefe fiktiv sind und für die Veröffentlichung bestimmt waren, weitgehend durchgesetzt hat¹⁷, gibt es doch Gelehrte¹⁸, die an der Faktizität der Korrespondenz festhalten. Sogar eine Rekonstruktion der Briefe des Lucilius wird nicht für abwegig gehalten.¹⁹ Zwischen diesen beiden gibt es eine vermittelnde Position: Seneca habe „sich sowohl an den Adressaten als auch an eine breite Öffentlichkeit gewandt“.²⁰ Außerdem wird behauptet, die Briefe seien ein reines Selbstgespräch.²¹

Die Argumente, die für einen wirklichen Briefwechsel vorgetragen werden, bestehen aus Textstellen wie ep.46,3; 48,1 oder 71,1, wo Seneca „Insidergespräche“ mit Lucilius führt.²² P. Grimal meint, später seien dann die „Stücke mit echt philosophischem Wert“²³ ausgesucht und veröffentlicht worden.

Die Vertreter einer fiktiven Korrespondenz führen dagegen u. a. an, daß die Selbstdarstellung und die Anwesenheit des Partners konstituierende Merkmale sowohl des Privatbriefes als auch der literarischen Epistel sind: „Die enge Verbindung von

völlig ausgeschlossen werden kann, daß sie tatsächlich verschickt wurden –, sondern um eigens für eine Veröffentlichung verfaßte oder aber dafür überarbeitete Schreiben. S. dazu den neueren Forschungsüberblick bei Beutel (2000), 131ff. Vgl. auch Ludolph (1997), 23-28. Ebd. 28 heißt es: „Mögen die einzelnen Stücke nun tatsächlich abgeschickt worden sein oder nicht: Die vorliegende Sammlung ist in dieser Form ein Erzeugnis gewollter Literatenarbeit und vom Interpretieren als solches zu behandeln.“

¹⁶ Lipsius (1652), 385

¹⁷ Um nur eine Auswahl der Vertreter dieser These zu nennen: Abel (1981); Bourgery (1911), 49-55; Cancik (1967); Knoche (1954), 85; Leeman (1951); Maurach (1970); Op het Veld (2000), 23-40; Rudich (1997); Peter (1901), 228: Die Briefe seien „für die junge Welt Roms und in Wahrheit Lucilius nur gewidmet“.

¹⁸ So Albertini (1923), 136-142; Grimal (1978); Binder (1905).

¹⁹ Delatte (1935), 561f

²⁰ Fuhrmann (1997), 299. Ähnlich Giebel (1997), 110f und Wilson (1988), 119, Anm.3.

²¹ So Too (1994), 216.

²² Vgl. z.B. Albertini (1923), 138f.

²³ Grimal (1978), 316. Auf S. 323f findet man eine Tabelle mit einer genauen Chronologie der Briefe.

Briefschreiber und Partner, die sich in Dank für empfangene und Bitte um weitere Briefe, Fragen nach dem Wohlergehen des Partners, Bericht über die eigene Lage etc. ausspricht, schafft - wie im persönlichen Brief - die Briefsituation.²⁴ Aber im Unterschied zum Privatbrief seien diese Äußerungen im Kunstbrief an den Kontext gebunden.²⁵ Als weitere Argumente für eine fiktive Korrespondenz findet man, der Gebrauch der 2. Pers. Pl. weise auf ein breites Publikum hin (z. B. ep.7,5).²⁶ Außerdem seien die Episteln „bewußt komponiert und zu Gruppen geordnet“.²⁷ Sie seien daher grob mit den Kunstbriefen des Horaz vergleichbar.²⁸ Für Graver schließlich ist das entscheidende Argument, daß die in den Briefen angesprochene Person nicht mit dem historischen Lucilius identisch sein kann. So richteten sich viele Briefe an ein jüngeres Publikum, obwohl Lucilius ungefähr so alt wie Seneca gewesen sei.²⁹ Oder ep. 17 richte sich eindeutig auch an weniger bemittelte Personen, obwohl Lucilius wohlhabend war. Das *tu* in §8 könne nicht mit dem in §11 identisch sein.³⁰ Op het Veld gibt weiterhin zu bedenken, daß die in einem realen Briefwechsel zu erwartende häufige Erwähnung von Todesfällen gemeinsamer Bekannter in den *Epistulae morales* nicht erscheint.³¹

Von Vertretern der vermittelnden Position wird angeführt, daß auch für die Veröffentlichung bestimmte Briefe eben Briefe sind und einen Adressaten haben können. „Eine Alternative ‚echt‘ oder ‚fiktiv‘ ist verfehlt ...“³² Es sei eine moderne Auffassung, daß „echte“ Briefe nur aktuelle Informationen beinhalten und dem

²⁴ Cancik (1967), 71

²⁵ Ebd.

²⁶ Vgl. Abel (1981), 473ff.

²⁷ Cancik (1967), 53. Ebd.: „Daraus erhellt, daß dieses Corpus ein literarisches Werk ist.“ Auch Maurach (1970) vertritt diese Position.

²⁸ Vgl. Cancik (1967), 54-58.

²⁹ Vgl. ep. 19,1.

³⁰ Graver (1996), 20-24

³¹ Op het Veld (2000), 28f

³² Giebel (1997), 110

Briefgeheimnis (nur für den Adressaten) unterliegen. Lucilius sei mehr als ein „Aufhänger“. M. Wilson weist darauf hin, daß es sich um „wirkliche“, lebendige Schreiben handelt mit einer auch innerhalb einzelner Briefe riesigen stilistischen Breite.³³

Es wird auch noch eine vierte Position vertreten. Y.L. Too will z. B. aus ep.32,1 oder Senecas Hecato-Zitat in ep.6,7 – *amicus esse mihi coepi* – entnehmen, daß ausschließlich Seneca selbst Adressat der Briefe sei.³⁴ Mit einer modernen psycho-linguistischen Untersuchung meint er schließlich nachweisen zu können, daß die Briefe nichts anderes als eine Abrechnung Senecas mit seinem eigenen Versagen als Pädagoge sind.³⁵

Offenbar sind jedoch die Schreiben Senecas an seinen Freund Lucilius ein für ein größeres Publikum bestimmtes literarisches Opus. Als äußeres Argument sind hier die Konsequenzen aus der Datierung anzuführen: Drei Jahre (ca. 1000 Tage) Abfassungszeit sind für weit mehr als 124 zum Teil sehr lange Briefe und deren Antwortschreiben bei antiken Beförderungsmöglichkeiten sehr kurz, wenn man bedenkt, daß die meisten – wenn nicht sogar alle – Briefe das Meer nach Sizilien überqueren mußten.³⁶ Auch die sich dann ergebende Zeit von drei bis vier Tagen für Abfassung und Beförderung eines Briefes ist nicht realistisch, da allein die in ep. 50,1 von Seneca erwähnte Antwort des Lucilius schon mehrere Monate gebraucht hat. Zudem schränken die von Grimal und Binder berechneten Chronologien die

³³ Wilson (1988), 119, Anm. 3

³⁴ Too (1994), 216: “Seneca signals that he is beginning to be his own friend, the individual to whom a letterwriter conventionally directs his discourse.”

³⁵ Seneca bringe zum Ausdruck, daß er sein ganzes Leben in der Praxis versagt habe. So sei der Philologe in ep.108 niemand anders als sein eigener „Doppelgänger“ (Too [1994], 222).

³⁶ Grimals (1978), 326 Annahme, Lucilius habe sich in Kampanien zur Ruhe gesetzt, ist nicht belegbar. Hingegen sprechen ep. 51,1 und ep. 71,1 klar für einen Aufenthalt des Lucilius in Sizilien.

Beförderungszeit für einzelne Briefe auf bis zu 1.666 Tage ein, wie Op het Veld errechnete.³⁷

Als Hauptargument dafür, daß die *Epistulae morales* nicht aus einem wirklichen Briefwechsel zwischen zwei Personen stammen, gilt aber die durchdachte Komposition des Werkes: „Daß in dem erhaltenen Teil des Senecanischen Briefkorpus eine bewußte Gestaltung zu erkennen ist, die im Aufbau des philosophischen ‚Programms‘ sowohl von rhetorischen als auch von pädagogischen Überlegungen geprägt ist, darf wohl als unbestritten gelten.“³⁸ Wenn auch die Abgrenzung der einzelnen Einheiten nicht immer unstrittig ist, so kann doch eine durchdachte Komposition sowohl innerhalb einzelner Briefgruppen als auch zwischen ihnen erkannt werden³⁹, die in einem herkömmlichen Briefwechsel von zwei Individuen nicht denkbar ist, da es unmöglich ist, die Antworten des Adressaten in einem solchen Maße vorab zu berechnen.

Ein weiteres wichtiges – wenn nicht gar das wichtigste – Argument gegen die These, es handele sich um Briefe, die an eine geschichtlich konkrete Person gerichtet sind, ergibt sich aus dem Inhalt und der Absicht, die die philosophische Unterweisung der Schreiben offenbar verfolgt: Der Leser soll dazu bewegt werden, den Weg fort von dem Blick auf seine eigene geschichtliche Individualität hin zur Ausrichtung auf die Gesamtheit der Logosträger, auf den *λόγος* allein zu finden. Es „führt der Weg zur Ent-Individualisierung, denn der vollendete Weise ist nichts als Weiser, erhaben über jegliche individuellen Vorlieben, Interessen, Besonderheiten.“⁴⁰ Ebenfalls in diesen Zusammenhang gehört die Beobachtung Gravers, daß das Vorhandensein eines einzigen Empfängers für eine solche Anzahl von Briefen spezielle Charaktereigenschaften des Lucilius deutlich hervortreten lassen müßte, Seneca aber

³⁷ S. Op het Veld (2000), 36f; Binder (1905), 50 und Grimal (1978), 323f.

³⁸ Hengelbrock (2000), 130

³⁹ S. hierzu bes. die Arbeiten von Cancik (1967) und Maurach (1970).

⁴⁰ Maurach (1996), 186

im Gegenteil diese im Verlauf der Briefe mehr und mehr in den Hintergrund treten läßt. Lucilius als einziger Adressat führt also gerade nicht zu mehr, sondern zu weniger Charakteristisch-Individuellem: „Over time, the one-on-one exchange will tend to shift the emphasis away from the character of the participants and onto the dialogics of the correspondence itself.“⁴¹ Sie hat zudem erarbeitet, daß das *tu* in den Schreiben sich häufig nicht nur an den einen geschichtlichen Lucilius richten kann.⁴² Seneca versucht, das Persönliche im Laufe der Briefe immer mehr zurücktreten zu lassen. Aus Hengelbrocks Untersuchung „Ethischer Fortschritt als rhetorisch-literarisches Moment“⁴³ geht hervor, daß dies mit dem literarischen Bau des Epistelcorpus einhergeht. Ebenso wie Seneca vom Leser die Ausrichtung auf die Gesamtheit des λόγος fordert, macht er es selbst vor, was den Adressaten der *Epistulae morales* betrifft. Warum sollte er die Briefe an ein konkretes Individuum richten, wenn er gerade die Ablösung davon beabsichtigt? Im Kommentar zum 55. Brief wird dieses ausführlich behandelt.⁴⁴

Als weiterer wichtiger Beleg für diese These kommen Senecas eigene Äußerungen über seine schriftstellerische Tätigkeit hinzu, denn beispielsweise Giebels These, Seneca habe nicht mit postumer Veröffentlichung rechnen können, da er krank gewesen sei und außerdem *persona non grata*,⁴⁵ widersprechen klar seiner eigenen Äußerung in ep.21,4f, er werde Lucilius durch seine Briefe ebenso berühmt machen wie Epikur den Idomeneus und Cicero den Atticus: *habebo apud posteros gratiam, possum mecum duratura nomina educere* (ep.21,5). Damit ist auch Senecas Interesse an der Person des Lucilius erschöpft, denn es ist deutlich, daß er sich an alle interessierten Römer wendet, ebenfalls an die der nachfolgenden Generationen und überhaupt an alle Menschen: *posterorum negotium ago* (ep.8,2). Lucilius spielt nur insofern eine Rolle, als er

⁴¹ Graver (1996), 35

⁴² *Ibid.*

⁴³ Hengelbrock (2000), 130-191

⁴⁴ S. S. 127-133.

⁴⁵ auch wenn er Abschriften in Umlauf gebracht habe, vgl. Giebel (1997), 111

von Seneca geehrt wird, indem ihm die *Epistulae morales* gleichsam gewidmet werden, wie es ja auch bei den *Naturales quaestiones* und der Schrift *De providentia* der Fall ist. Da der Philosoph seine anderen Werke realen Persönlichkeiten widmete, ist es unwahrscheinlich, daß Lucilius frei erfunden ist, auch wenn er uns nur aus den Briefen bekannt ist.⁴⁶ Dies legt zusätzlich Senecas eigener o. g. Vergleich mit Idomeneus und Atticus nahe.

Bei diesen Überlegungen stellt sich die Frage, warum Seneca das eigentlich persönliche Medium des Briefes wählt, wenn er genau das Gegenteil – die Abwendung vom Persönlich-Konkreten – beabsichtigt. Dies liegt darin begründet, daß er sich gerade nicht an weise Stoiker richtet, sondern an eine Leserschaft, die des persönlichen Tones zunächst noch bedarf. Ushers Hinweis auf Lukrez,⁴⁷ der aus ähnlichen Gründen die poetische Form für sein Werk wählt, gilt nicht nur für den Stil der Sendschreiben Senecas, sondern auch für die Wahl der Briefform an sich. Lukrez vergleicht den philosophischen Inhalt seiner Schrift mit bitterer Medizin, die Kindern zu verabreichen ist, weshalb man den Rand des Trinkgefäßes mit Honig bestreicht. Seine Verse seien quasi ein Köder: ... *sic ego nunc, quoniam haec ratio plerumque videtur / tristior esse quibus non est tractata, retroque / volgus abhorret ab hac, volui tibi suaviloquenti / carmine Pierio rationem exponere nostram.*⁴⁸ Maurach hat völlig recht, wenn er die Epistel als „Mittel, noch näher an den Lesenden heranzudringen als bisher“⁴⁹, bezeichnet. Sie

⁴⁶ Einige Gedanken, die in diese Richtung gehen, legt Op het Veld (2000), 30f dar: Im Anschluß an die These von Russell (1974), 75 von Lucilius als dem Alter Ego des Seneca (ohne allerdings die Historizität des Lucilius in Frage zu stellen und nicht zu verwechseln mit der radikaleren These eines reinen Selbstgesprächs von Too [1994]), mit dem Seneca seinen Rückzug aus der Politik verarbeitet, weist Op het Veld (2000), 31 auf die etymologische Verwandtschaft von Lucius und Lucilius hin. Ebd. gibt er zu bedenken, die Wahl des Namen Lucilius könne – ebenso wie Catulls Lesbia für eine Hommage an die Dichterin Sappho stehe – die Absicht gehabt haben, den römischen Schriftsteller Lucilius, mit dem bisweilen der Beginn der römischen Briefliteratur verbunden wird (s. dazu ebd. 14 mit Anm. 57), zu ehren. Das Gegenteil hierzu findet man beispielsweise bei Pflaum (1960), 70-73, der diese Frage erst gar nicht stellt und Lucilius in sein Verzeichnis römischer Prokuratoren aufnimmt.

⁴⁷ Usher (2000), 6

⁴⁸ Lucr. I, 936-950, davon zitiert: 943-946

⁴⁹ Maurach (1996), 173. Die Form hat einen entscheidenden Vorteil gegenüber langen Traktaten: In ihr kann „immer auf ganz konkrete Lebenssituationen bezogen, und zwar auf sehr viele, sehr verschiedene“ (ebd., 174), argumentiert werden.

eignet sich besonders gut als Medium pädagogischen Handelns, welches sich über längere Zeiträume erstreckt und keinen punktuellen Charakter hat: „Der Text ist nicht nur ein Geschriebenes, er ist ein Prozeß, in den der Leser mit hineingenommen wird, mit dem er ein Stück Weges geht, wobei er möglicherweise eine innere Veränderung erfährt.“⁵⁰ Insofern sind die Schreiben keineswegs allein literarisches Kunstwerk, sondern auch „echte“ Briefe, die den Adressaten (wenn es sich auch nicht nur um ein konkretes Individuum handelt) eine Zeit lang begleiten. Daher geht die radikale These von Peter erheblich zu weit, der meint, die Episteln Senecas seien „ebensowenig aus einem tieferen Verständnis des Wesens eines Briefes heraus geschrieben worden, wie seine Dialoge aus dem dieser Kunstform heraus“⁵¹. Kölle hat zurecht darauf aufmerksam gemacht, daß der Gegensatz ‚real-fiktiv‘ von einer Unterscheidung zwischen Leben und Kunst herrührt und Senecas Briefe eine solche Alternative nicht einfach zulassen,⁵² sondern daß es sich im Gegenteil um eine Analogie zwischen Kunst und Leben handelt.⁵³ Ein Brief der *epistulae morales* mit seinem unbezweifelbar hohen künstlerischen Niveau ist nicht weniger „wirkliches Leben“ als ein „echter“ Brief, der sich allein an ein einzelnes konkretes geschichtliches Individuum richtet. In dieser Hinsicht war bereits die Fragestellung im Titel von Bourgerys Aufsatz (*Les lettres à Lucilius sont-elles de vraies lettres?*) verfehlt. Somit ist eigentlich die vermittelnde Position die überzeugendste, aber nicht in dem Sinne, daß die Briefe sich sowohl an den historischen Lucilius wenden als auch ästhetisches Kunstwerk sind, das vornehmlich dem Gefallen dient, sondern sie sind als Kunstwerk „echt“.

⁵⁰ Von Albrecht (2000), 46. Dort heißt es weiter: „Moderne Theologie weiß von der Nichtreduzierbarkeit ihrer Texte auf abstrakte Inhalte oder Botschaften; sie hat gelernt, sich dem Prozeßcharakter ihrer Texte zu stellen. Die Platon-Philologie weiß um die Unabdingbarkeit der Dialogform. Gleiches gilt von der Briefform bei Seneca.“

⁵¹ Peter (1901), 229

⁵² Kölle (1975), 48-52

⁵³ Ebd. 157-194 stellt Kölle in einem kunsthistorischen Exkurs heraus, daß Senecas Kunstbegriff – wie in der modernen Kunst – eine ontologische – d.h. dem Sein verpflichtete – Ausrichtung hat, was noch mehr als nur lebensnah ist und keine ästhetische Schwerpunktsetzung hat. Die Konsequenzen für Senecas Schrifttum als Kunstwerk erarbeitet er dann ebd. 253-259 anhand des 84. Briefes.

Gerade jetzt, wo seine pädagogische Tätigkeit im Kaiserhaus, ja seine gesamte offizielle Arbeit beendet ist, wendet sich der Autor insbesondere pädagogischer Schriftstellerei zu. Die Lektüre von Dio 61.10.2, wo in schärfster Form dem Philosophen Seneca eine Kluft zwischen Wort und Tat vorgeworfen wird (besonders das Versagen seiner Erziehung: *Καὶ γὰρ τυρανίδος κατηγορῶν τυραννοδιδάσκαλος ἐγένετο*), darf man zwar nicht - wie es Too macht⁵⁴ - völlig unkritisch betreiben, jedoch kann man davon ausgehen, daß die Briefe auch den Zweck haben, noch einmal - erfolgreicher als früher - erzieherisch tätig zu werden.⁵⁵ Es ist aber nicht möglich zu behaupten, daß Erfolg und Mißerfolg von Erziehung und Politik das alleinige Problem der Briefe sind.⁵⁶ Es geht vielmehr um den Inhalt der erzieherischen Bemühungen, genauer gesagt: um die stoische *libertas*.⁵⁷ Es ist sicher kein Zufall bei diesem mit Bedacht aufgebauten Epistelcorpus, daß diese bereits im ersten Satz des ersten Briefes thematisiert wird: *Ita fac, mi Lucili, vindica te tibi!* (ep.1.1). Diese Freiheit, d. h. die „Bereitschaft, alles und jedes Äußerliche im Notfall gern und freudig der Fortuna zurückzugeben“⁵⁸, damit sich das Leben ungehindert nach dem λόγος richten kann, will Seneca den jüngeren Römern, der Nachwelt, aber auch sich selbst vermitteln.⁵⁹ Dieses Ziel hat auch er noch nicht erreicht, so erweist er sich in den Briefen keineswegs als ein „fertiger“ Weiser.⁶⁰

⁵⁴ Too (1994), 214ff

⁵⁵ Über das wichtige Problem der Differenz zwischen Wort und Tat im Leben Senecas vgl. Pohlenz (1964), Bd. I, 303f.

⁵⁶ Vgl. auch die treffende Kritik an Toos einfallsreicher, aber abzulehnender Interpretation bei Rudich (1997), 292 (Anm.192), der von "post-modernist, linguistic-oriented sensibilities" spricht.

⁵⁷ Ep.51,9: *ad hoc praemium laboratur*. Vgl. auch den Kommentarteil zu §§8f, S. 45-55.

⁵⁸ Maurach (1996), 176

⁵⁹ Es geht um die Freiheit von den *externa*, die das Leben auf das Eigentliche hin behindern. Vgl. auch Fuhrmann (1997), 303: „Seneca zeigt sich dort [scil. in den *Epistulae morales*] stärker als zuvor bestrebt, die Polarität von Ich und Welt, die Grundspannung der stoischen Ethik (die Güterlehre sowie die Prinzipien der Autarkie und Ataraxie laufen auf nichts anderes hinaus) ins Subjekt hineinzunehmen - eben zu verinnerlichen. ... Seneca propagiert ... eine Einstellung, welche die gegebenen Verhältnisse gutheißt und genießt, ohne ihnen zu verfallen.“

⁶⁰ Man beachte die vielen Selbstermahnungen: z.B.: ep. 26,7 oder 27,1. Auch das *ad hoc praemium laboratur* in ep. 51,9 zeigt durch das allgemeine Präs. Pass., daß nicht nur der Leser, sondern auch Seneca selbst auf dieses Ziel hinarbeitet bzw. hinarbeiten soll. Diese Selbsterziehung ist zwar eine wichtige Voraussetzung für das